

„Erwartungen unterlaufen“

Andreas Maier liest im Hansehaus aus seinem Roman „Die Universität“.

Der Literarische Verein Minden hatte ihn 2004 als ersten mit dem Candide-Preis ausgezeichnet.

Von Ursula Koch

Minden (mt). Dass die Meise auf dem Titel seines Romans „Die Universität“ nur ein Bein hat, ist Andreas Maier und dem Verleger Joachim Unseld gar nicht aufgefallen. Eigentlich hätte er gerne ein Foto von Barbara Klemm für den Titel gehabt, aber dafür sei der Abdruck nicht genehmigt worden, erzählt Andreas Maier am Mittwochabend im Mindener Hansehaus. Die Meise habe er zufällig bei einem Treffen auf seinem Handy gehabt.

Der Literarische Verein Minden hat den Schriftsteller zu einer Lesung aus seinem aktuellen Roman „Die Universität“ eingeladen. Die Atmosphäre ist vertraut, denn Maier war 2004 der erste Autor, der vom Literarischen Verein mit dem „Candide-Preis“ ausgezeichnet worden war. „Das war für uns ein großes Erlebnis“, erinnert die Vorsitzende Irmgard Hasler in der Begrüßung. Damals waren Maiers ersten Bücher „Waldchestag“ und „Klausen“ erschienen. Seitdem ist der Kontakt nicht abgerissen. Zu seinem 25-jährigen Bestehen hatte der Verein ebenfalls eine Lesung mit Maier veranstaltet.

Damals waren gerade die ersten beiden Bücher des auf elf Teile angelegten Projekts „Ortsumgebung“ erschienen. Das ist „keine Autobiografie im eigentlichen Sinne“, formuliert Hasler. Der gebürtige Hesse, der inzwischen in Hamburg lebt, zeichnet damit die Orte nach, die sein Leben bestimmten, angefangen mit „Das Zimmer“, zeichnet er nach, wie der Mensch immer mehr



Der Schriftsteller Andreas Maier ist seit 2004 durch den Candide-Preis mit dem Literarischen Verein Minden verbunden. MT-Foto: Ursula Koch

Terrain erobert. Die Jugend endet mit „Der Kreis“. „Die Universität“ markiert nun den Eintritt in die Erwachsenenphase. Die Auswahl der Themen sei ihr beim

ersten Lesen etwas beliebig erschienen, eröffnet Gisela Hirschberg-Köhler das Gespräch. „Ich unterlaufe die Erwartungshaltungen“, antwortet Maier. Er verzichte auf Übergänge, um klar zu

machen, was alles nicht erzählt wird. Was damit gemeint ist, verdeutlicht schon die erste gelesene Passage. „Die Uni macht Semesterferien“, beginnt Maier seinen Roman. Er erzählt von seinem Aufbruch mit Rucksack. Der Ich-Erzähler will nach Südtirol, sitzt aber erst einmal auf einer Bank im Bahnhof in Frankfurt. Seine innere Stimme führt ihn allerdings bis nach Butzbach in eine Buchhandlung, in der er hofft, der Buchhändler-Tochter zu begegnen.

Für Maier enthält das Wort „Heimat“ die Ausgrenzung

Eine zweite gelesene Passage spielt im Seminar, beleuchtet aber die verschiedenen Typen von Studenten, die dort aufeinander treffen. Und eine dritte Passage handelt von dem Job als Pfleger bei Gretel Adorno, der Witwe des Philosophen Theodor W. Adorno, einer „sich in Auflösung befindlichen Frau.“

Sieht sich Maier als Heimatdichter, fragt Hirschberg-Köhler. In dem Wort stecke das Ausgrenzende, verneint Maier. Er sieht das Wort durch die Identitäre Bewegung missbraucht. An sich möge er den Begriff Heimat. Edgar Reitz habe ihn mit seinem Film „Heimat“ auf angenehme Weise gezeigt. Am Ende der Lesung gesteht er: „Die Beliebigkeit sitzt mir im Genick. Das Wort haben Sie gut gewählt.“